

DAS NEBELHORN

ist in Wien in der Goethe-Buchhandlung (Paul Sonnenfeld), IX., Liechtensteinstraße 16, die auch die Generalauslieferung für Oesterreich innehat, oder in der Buchhandlung Richard Lányi, I., Kärntnerstraße 44, erhältlich.
In Graz in der Buchhandlung M. Truppe, Stubenberggasse 7.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

Für Oesterreich:

24 Nummern Schilling 10'—
12 Nummern " 5'20
6 Nummern " 2'70

Für Deutschland:

24 Nummern Reichsmark 6'50
12 Nummern " 3'50
6 Nummern " 1'80

Für die Nachfolgestaaten und das übrige Ausland:

24 Nummern Schw. Franken 9'—

Im Einzelverkauf:

Die Nummer 45 Groschen, resp. 30 Pfennig.

Gebundene Exemplare des I. Jahrganges sind vergriffen. Der II. Jahrgang ist gebunden zum Preise von S 15'—, der III. Jahrgang zum Preise von S 13'— erhältlich. Einbanddecken zum Preise von S 2'—

Probenummern jederzeit kostenlos. Bestellungen sind an den Verlag „Das Nebelhorn“, Wien IX., Liechtensteinstraße 16, zu richten: Zahlungen aus Oesterreich an das Postspark-Konto Nr. 127.742; aus Deutschland an das Postscheckkonto Dr. Herbert Müller-Guttenbrunn, Leipzig Nr. 17.760; aus dem Ausland nur mit internationaler Postanweisung an den Verlag.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Redakteur
Dr. Herbert Müller-Guttenbrunn, Schriftsteller, Klosterneuburg bei Wien,
Druck von W. Jacobi & Sohn, Wien IX., Althanstraße 7-9.

Das Nebelhorn

S. 44-5
I



HERAUSGEBER:
Dr. Herbert Müller-Guttenbrunn

Inhalt:

Dr. Kurt Hiller: Der revolutionäre Pazifismus erklärt den Bankrott des bürgerlichen / Dr. Rudolf Menzel: Was ist Mut? / Dr. M. Bircher-Benner: Verhinderte seelische und geschlechtliche Reife / Magnus Schwantje: Zum Andenken an Hans Paasche / Richard floch: Kurzer Blick ins Affenhaus / Eine Überraschung zum Schluß

Nachdruck verboten

Preis 90 g

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats

Wir aber verschließen Augen und Ohren und ahnen nicht, wie viele rings um uns ihre geheimen Qualen ebenso dicht verschweigen müssen, um nicht von uns verurteilt zu werden. Wir Scharfrichter!

Magnus Schwantje (Berlin):

ZUM ANDENKEN AN HANS PAASCHE*)

Hans Paasche wurde am 3. April 1881 als Sohn des Professors der Nationalökonomie und späteren Vize-Präsidenten des Reichstags Hermann Paasche geboren. Den größten Teil seiner Kindheit verlebte er in Berlin. Im Alter von etwa 20 Jahren wurde er Marineleutnant. Schon als Kadett und als junger Offizier erregte er durch seine freimütige Äußerung politischer Ansichten, die weit von denen seiner Standesgenossen abwichen, und durch Auflehnung gegen die Alkohol-Trinksitten und gegen andere Unterdrückungen der persönlichen Freiheit das Mißfallen von Vorgesetzten und Kameraden. Wegen seiner Begabung für den Beruf des Seeoffiziers hatte er aber Aussicht auf eine schnelle Beförderung zu hohen Stellen. Schon im Alter von 24 Jahren erhielt er, als er auf einem Kriegsschiff an der Ostküste Afrikas tätig war, den Auftrag, einen Neger-Aufstand niederzuschlagen; und schon als Sechszwanzigjähriger wurde er Kapitänleutnant. Er kam jedoch zu der Ueberzeugung, daß ein Mann mit seinen Anschauungen

*) Am 21. Mai waren zehn Jahre seit der Ermordung Hans Paasches vergangen. Die folgende Abhandlung ist der vergriffenen Schrift „Hans Paasche; sein Leben und Wirken“ von Magnus Schwantje entnommen.

nicht Offizier bleiben darf, und nahm im Alter von 27 Jahren den Abschied.

Nach seinem Austritt aus der Marine verlebte Hans Paasche mit seiner Frau mehrere Monate in Negerdörfern und in der Wildnis in Deutsch-Ostafrika. Er liebte die Neger und bemühte sich eifrig, die in Europa verbreiteten geringschätzigen Meinungen von dem Charakter und den geistigen und seelischen Fähigkeiten der farbigen Völker zu widerlegen. In den letzten drei Jahren seines Lebens arbeitete er an einem großen Buch über Afrika, in welchem er über seine Erlebnisse im Umgang mit Negern berichten und das Tierleben in den Tropen schildern wollte. Das Werk wurde leider nicht beendet.

Nach seiner Rückkehr aus Afrika bewirtschaftete Hans Paasche sein in Posen, an der Grenze der Neumark liegendes Gut Waldfrieden und suchte nun als Schriftsteller und Redner viele ethische Bestrebungen zu fördern. Mit besonderem Eifer widmete er sich damals dem Kampf gegen den Alkoholgenuß und gegen das Fleischessen, sowie verschiedenen andern Bestrebungen zur Reform der Lebensweise und dem Tier- und Naturschutz. Auch für den Pazifismus wirkte er schon vor dem Weltkriege mit großem Mut. Er wagte es zum Beispiel, mehrere bekannte Generale, darunter den Generalfeldmarschall von der Goltz, zu besuchen, um sie davon zu überzeugen, daß es ihre Pflicht sei, das deutsche Volk, besonders die Jugend, über die Schrecklichkeit des Krieges aufzuklären und mit aller Kraft die Friedensbewegung zu unterstützen. Diese alten Kriegshelden, die nach ihrem Austritt aus dem Heeresdienste ihre wichtigste Aufgabe darin erblickten, im deutschen Volk eine kriegs-

lustige Stimmung zu wecken, haben gewiß den jungen Offizier sehr erstaunt angesehen, der es wagte, ohne sie persönlich zu kennen, in ihre Wohnung zu kommen, um sie aufzufordern, eine Bewegung zu unterstützen, die sie bisher als die schlimmste Gefahr für das Wohl und die Ehre des Vaterlandes hingestellt hatten. Auch durch Schriften und durch Diskussions-Reden in öffentlichen Versammlungen suchte Hans Paasche schon in dieser Zeit die Friedensbewegung zu fördern. Am Anfang des Jahres 1913 fand sogar eine ehrengerichtliche Untersuchung gegen ihn statt, weil er in einer öffentlichen Versammlung einem Kriegsfreunde entgegengetreten war. Er sagte in dieser Versammlung, nach einem Vortrag der Pazifistin Anna Eckstein, etwa folgendes:*) „Der Diskussionsredner, der hier den Krieg pries, hat ihn gewiß nicht aus eigener Anschauung kennen gelernt. Ich aber habe in Ostafrika Menschen im Kriege getötet und sogar einen Orden dafür erhalten; und ich weiß daher, wie der Krieg wirklich aussieht. Ich war damals, als junger Offizier, fest davon überzeugt, daß ich durch die Unterdrückung eines Neger-Aufstandes der Kultur und dem Vaterlande einen großen Dienst erwiese, und daß ich die Pflanzer und die friedlichen Neger mit Waffengewalt beschützen müsse. Aber je weiter ich mich entwickle, umso schwerer lastet die Erinnerung an das entsetzliche Elend, das ich im Kriege gesehen, auf meiner Seele; und umso mehr denke ich darüber nach, was man tun kann, um solches Unglück zu vermeiden.“ Dann erzählte Hans Paasche das folgende Erlebnis:

*) Da ich an der Versammlung teilnahm, kann ich den Inhalt seiner Rede genau wiedergeben.

Auf einem Ausflug in Afrika hatten er und seine Frau sich verirrt und stießen erst nach vielstündigem Suchen auf einige Neger. Diese kamen ihnen freundlich entgegen und wollten ihnen das Gepäck abnehmen. Als Hans Paasche sein Gewehr abgeben wollte, schloß einer der Neger aus der Bewegung, mit der er es vom Rücken über die Schulter schob, daß er ihn erschießen wolle, und stürzte sich auf ihn. Nun begann ein Kampf auf Leben und Tod. Hans, der ein Meister in fast allen Arten des Sportes und auch ein gewandter Ringer war, machte sich schnell von den ihn umklammernden Armen des Negers frei und drückte ihn zu Boden. Dann ließ er ihn los und hob, ihn freundlich ansehend und ihm beruhigend zuredend, seine Hände hoch, um ihm zu zeigen, daß er ihm nichts zu Leide tun wolle. Darauf sah der Neger ihn verdutzt an und rannte mit seinen Genossen fort. Hans und Ellen Paasche waren nun darauf gefaßt, daß die Neger bald mit zahlreichen Genossen aus dem nahen Dorf zurückkehren und sie beide töten würden. Bald aber erschien ein großer Trupp Neger ohne Waffen und dankte in überschwenglicher Weise dem weißen Mann dafür, daß er dem schwarzen Mann nichts zu Leide getan habe, obwohl er von diesem angegriffen worden sei, und obwohl er ihn hätte töten können. Hans und Ellen Paasche wurden nun zum Negerdorf geführt und mit Wohltaten überhäuft. Hätte Hans Paasche den Neger in der Notwehr getötet oder durch Verwundung kampfunfähig gemacht, so hätten sehr wahrscheinlich andere Neger aus Furcht und aus Rachsucht ihn und seine Frau getötet oder schwer verwundet; und vielleicht wäre dann gegen das Negerdorf eine „Strafexpedition“ unternommen worden, bei der viele an

dem Streit ganz unschuldige Menschen einen grausamen Tod erlitten hätten. — An diesem Erlebnis wollte Paasche zeigen, wie die meisten Kriege entstehen: aus Mißverständnis, — weil jeder sich als vom andern bedroht betrachtet und dessen Angriff zuvorkommen will. — Nach dieser Rede wurde dem militärischen Ehrengericht gemeldet, Paasche habe gesagt: er habe für die Ermordung von Menschen einen Orden erhalten, und dadurch fühle er sein Gewissen belastet. Paasche wurde aber nicht verurteilt, weil durch die Aussagen von Teilnehmern an der Versammlung festgestellt wurde, daß dem Ehrengericht ein falscher Bericht gesandt worden war.

Beim Ausbruch des Weltkrieges wurde Hans Paasche, der am Anfang des Krieges, wie auch die meisten andern deutschen Pazifisten, glaubte, Deutschland führe einen Verteidigungskrieg, zuerst Kommandant des Minenschiffes „Pelikan“ und dann Führer einer Kompagnie in Wilhelmshaven. Auch als aktiver Offizier pflegte er nicht nur, seine pazifistischen Ansichten offen auszusprechen, sondern suchte auch durch Vorträge und durch Verteilung von Schriften, besonders meiner Broschüre „Hat der Krieg die Friedensbewegung vernichtet?“, Aufklärung über die Friedensbewegung zu verbreiten. Seine Matrosen, mit denen er kameradschaftlich verkehrte, unterrichtete er durch Vorträge über die Ziele der Friedensbewegung. Seine Vorgesetzten bat er, ihn von der Teilnahme an den Sitzungen des Stand- und des Kriegsgerichtes zu befreien, da er die heutigen Strafgesetze für ungerecht und zweckwidrig halte. Einer hohen Marinebehörde schlug er in einem langen Schreiben vor, die Matrosen durch Vorträge über die Friedensbewegung, sowie

über den Tierschutz, den Vegetarismus und die Schädlichkeit des Alkoholgenusses zu belehren. Noch durch manche andere agitatorische Arbeiten erregte Paasche in Wilhelmshaven den Unwillen seiner Vorgesetzten, bis er den gewünschten Abschied erhielt: Im Februar 1916 wurde er plötzlich ohne Angabe von Gründen aus der Marine entlassen. Wenn nicht sein Vater und sein Schwiegervater einflußreiche Politiker gewesen wären, so hätte man ihn wahrscheinlich sogleich ins Gefängnis gesteckt.

Nun zog Hans Paasche wieder auf sein Gut Waldfrieden und wirkte mit großem Mut für die Aufklärung des deutschen Volkes über die Ursachen des Weltkrieges und über die Verwerflichkeit und Unerreichbarkeit der Kriegsziele der deutschen Annexionisten.

Am Anfang des Jahres 1916, also in einer Zeit, in der jeder Deutsche, der öffentlich pazifistische Ansichten aussprach, auf schwere Verfolgungen gefaßt sein mußte, versandte er in großer Menge eine Postkarte, auf die er die folgende Erklärung hatte drucken lassen:

Zur Aufklärung,

weshalb ich die meisten Unternehmungen, die heute für wohltätig gelten, nicht fördere.

Ich unterstütze nur solche Bestrebungen, die geeignet sind, die Ursachen zu beseitigen, aus denen das menschliche Elend entsteht („radikal-ethische Bestrebungen“). Wie wichtig es ist, daß ich deshalb andere Bestrebungen, auch wenn ich anerkenne, daß sie gut gemeint sind, über-

gehe und, wenn nötig, sogar bekämpfe, dafür nur ein Beispiel: Wenn ich die Schäden des Krieges durch Wohltätigkeit zudecken helfe, so mildere ich die Abneigung der Menschen gegen den Krieg als solchen und schädige die Bewegung für die endgültige Beseitigung aller Kriege. Ich mache es dann denen, die den Krieg herbeigeführt und gewollt haben, zu leicht, indem ich sie vor der Volksentrüstung schütze, die kommen muß, wenn die Kriegsfreunde die Menschheit nicht mit neuem Unglück bedrohen sollen. Ich halte es für sittlich erwünscht, daß diese Verbrecher nicht davon befreit werden, sich verantworten zu müssen. Dahin zu wirken, sind wir denen schuldig, die in diesem Krieg verunglückten. Aus ähnlichen Gründen bin ich auch gegen Kriegsdenkmäler und Erinnerungsfeiern, wenn sie nicht ausgesprochene Trauerfeiern für die Verunglückten sind. So wenig man ein Gruben-Unglück, Schiffs-Untergänge oder Eisenbahn-Unfälle feiert, auch wenn sich der Opfermut mancher Menschen noch so groß gezeigt hat, so wenig darf die Erinnerung an Kriege als etwas Großes gefeiert werden, weil das die irrige Anschauung stützen könnte, Kriegszeit als solche sei eine große Zeit und keine Schmach für die Menschheit. Die Verherrlichung des Krieges gehört zu den bei uns leider noch vorhandenen Resten des Mittelalters; die Opfer des jetzigen Krieges aber können nur den einen Sinn haben, endgültig mit all den Vorurteilen aufzuräumen, die uns an der Annäherung an Christi Lehre hindern. Die Zeit ist reif, das Reich der Gewalt abzulösen durch das der Liebe. Der erste Schritt dazu wird in der Beziehung der Völker zu einander getan, indem die bisherige Anarchie ersetzt wird durch eine internationale Rechtsordnung. — Die Bewegungen, die ich unterstütze, sind: der Tierschutz

und die ihm verwandten Bestrebungen: Friedensbewegung, Vegetarismus, Abstinenz, Bodenreform, der Kampf gegen den Impfwang, Todesstrafe, wissenschaftliche Tierfolter und für Frauenstimmrecht. Jeder Einsichtige wird mir zugeben, daß diese Bestrebungen in unserer Umgebung von Aberglauben, Vorurteilen und Knechtsinn unvergleichlich wichtiger sind als irgend welche andere und eine Beteiligung an der üblichen, bequemen und in ihrer Wirkung oft beschämenden Wohltätigkeit geradezu ausschließen.

Hans Paasche.

*

Als ich am Anfang des Jahres 1917 auf seinem Gute lebte, legte ihm der Gemeindebote ein großes Blatt Papier vor, auf dessen oberen Hälfte ein mehrfarbiges Bild und ein Gedicht abgedruckt waren. Das Bild stellte ein von Aeckern und Getreidefeldern umgebenes Bauernhaus dar. Neben dem Hause waren hinter Bäumen und Gebüsch versteckte Soldaten abgebildet, die auf einige sich dem Hause nähernde feindliche Soldaten schossen. Unter diesem Bilde standen die Verse:

Daß ich in Deutschlands schwerster Zeit
Mein Gold dem Vaterland geweiht,
Zum Schutz und Schirm von Hof und Herd,
Wird offenkundig hier erklärt.

Dieses Blatt wurde von dem Gemeindeboten in amtlichem Auftrag allen wirtschaftlich selbst-

ständigen Einwohnern der Gemeinde Wiesental, zu der das Gut Waldfrieden gehört, zur Unterschrift vorgelegt. Einige Bauern hatten schon die gereimte Erklärung unterschrieben, als der Bote auf das Gut kam. Hans lehnte nicht nur das Unterschreiben ab, sondern forderte sehr lebhaft den Gemeindeboten auf, allen Bauern bei der Vorlegung des Blattes zu sagen: sie sollten sich aber nicht dumm machen lassen und nicht etwa glauben, daß, wenn ihnen ein solches Blatt von Amts wegen zum Unterschreiben vorgelegt werde, sie auch gesetzlich verpflichtet seien, es zu unterschreiben und dann ihr Gold auch wirklich abzuliefern. Die Bauern sollten den Beamten, die solche Blätter von Haus zu Haus tragen lassen, offen erklären, sie dächten gar nicht daran, durch die freiwillige Hergabe ihres Geldes die Massenschlächterei noch zu verlängern; sie wünschten nur, daß der Krieg so schnell wie möglich beendet werde, damit ihre Söhne und Brüder nicht länger der Gefahr ausgesetzt blieben, totgeschossen und verstümmelt zu werden, sondern nach Hause zurückkehren und friedlich ihre Aecker bebauen könnten. — Ich sagte dem Boten, er solle das Blatt zunächst einmal dem Kaiser zur Unterschrift senden; solange der und sämtliche andern Fürsten noch nicht ihre sämtlichen goldenen und silbernen Geschirre und Schmuckgegenstände, allenfalls mit Ausnahme einiger künstlerisch wertvoller Sachen, dem Vaterland übergeben hätten, sollte man nicht armen Leuten ihre paar Goldstücke abverlangen. — Während Hans noch weiter mit dem Gemeindeboten sprach, ging ich in ein nebenan liegendes Zimmer und schrieb die folgenden, mir plötzlich einfallenden Verse als Antwort auf die zur Unterschrift vorgelegte Erklärung nieder:

Ich habe weder Hof noch Herd
Und bin auch nicht mit Gold beschwert;
Doch hätt' ich Gold und Edelstein,
Wüß' ich sie nicht dem Kriegsgott weih'n.

Zu lindern meines Volkes Leid,
Bin ich zu Opfern gern bereit;
Doch ebenso gehn mir zu Herzen
Der andern Völker Not und Schmerzen.

Wohl lieb' auch ich das Vaterland;
Doch will ich nichts von dem besitzen,
Was jetzt mit Mord und Raub und Brand
Die Krieger suchen zu beschützen.

Ich will nicht, daß zu meinem Heil
Sich andere quälen und vernichten;
Was mir nicht schuldlos wird zuteil,
Auf das will gerne ich verzichten.

Ich will des künft'gen Friedens Plagen
Des Friedens wegen gern ertragen,
Und lebenslang in Armut leben — —
Nur soll es keine Kriege geben!

Als ich nach einigen Minuten diese Reime
meinem Freunde vorlas, rief er: „Das muß ich
unbedingt anstatt meiner Unterschrift auf das
Blatt schreiben. Das paßt ja ausgezeichnet. Damit
können wir den Kriegstreibern einmal gehörig die
Suppe versalzen. O, ich möchte das Gesicht dieser
Leute sehen, wenn sie dein Gedicht auf ihrem
schönen patriotischen Bilderbogen sehen. Der
Gemeindebote ist noch auf dem Hof; er hat dort
noch etwas bei dem Inspektor zu besorgen. Ich
will ihn sogleich hereinrufen, damit ich die Verse

auf das Blatt schreiben kann.“ Ich antwortete ihm: „Wenn Du das tätest, so würden wir beide morgen verhaftet werden und vielleicht überhaupt nicht lebendig aus dem Gefängnis kommen, in keinem Fall aber vor dem Ende des Krieges frei werden. Wir beide haben noch viel zu tun und dürfen uns nicht, nur damit einige Beamte ein kleines Gedicht lesen, in so schwere Gefahr bringen.“ Darauf erwiderte Hans Paasche, dann wolle er die beiden Gedichte nebst einer Bemerkung über die Entstehung des längeren ohne Angabe eines Namens auf Postkarten drucken lassen und aus Berlin an viele Tausend Personen, auch an alle deutschen Landräte, senden. Auch mit diesem Plan war ich nicht einverstanden, weil auch die anonyme Versendung der Karte ganz nutzloser Weise große Gefahren herbeigeführt hätte. Aber nur mit Mühe konnte ich ihn davon zurückhalten, die Verse drucken zu lassen.

Man konnte ihm in jener Zeit nicht den Vorwurf ersparen, daß er manchmal nicht genügend die Folgen seiner pazifistischen Agitation bedachte und durch seine lebhaft empörte Überzeugung über die Kriegsgreuel und über das Treiben der Nationalisten sich zu Handlungen, die ihn in schwere Gefahr brachten, auch dann hinreißen ließ, wenn er nicht annehmen konnte, daß er dadurch dem Pazifismus einen großen Dienst leiste. So konnte es seine Freunde nicht wundern, daß er am 20. Oktober 1917 wegen Aufforderung zum Hochverrat angeklagt und verhaftet wurde. Fast 13 Monate lang blieb er in Haft. Die letzten Monate vor der Beendigung des Krieges verbrachte er als Schutzhäftling in einer Heilanstalt für Nervenranke in Berlin-Charlottenburg. Erst am 9. November 1918 wurde er von Matrosen

befreit. Von der Heilanstalt fuhr er sogleich in den Reichstag, wo er in den Vollzugsrat der Arbeiter- und Soldaten-Räte gewählt wurde. Unterwegs hielt er vom Wagen aus Ansprachen an die freudig erregten Volksmassen.

Hans Paasche kam aber bald zu der Einsicht, daß ein Mann von seiner Gesinnung und seinen Anschauungen im Arbeiter- und Soldaten-Rat nicht viel leisten könne, und blieb nur wenige Wochen lang Mitglied dieser Körperschaft. — In den ersten Monaten nach dem Umsturz veröffentlichte er die Broschüren „Meine Mitschuld am Weltkrieg“ und „Das verlorene Afrika“ und viele Zeitungs-Aufsätze. Auch hielt er in dieser Zeit in mehreren Städten Vorträge über den Pazifismus und über freiheitliche politische Bestrebungen.

Alle diese agitatorischen Arbeiten verstärkten noch den Haß vieler Reaktionäre gegen ihn. Unbekannte Gegner sprachen vor dem Staatskommissar für die öffentliche Sicherheit den Verdacht aus, daß Hans Paasche auf seinem Gut ein großes Waffenlager verborgen halte, das bei einem kommunistischen Aufstand verwendet werden solle. Darauf wurden am 21. Mai 1920 etwa 60 Soldaten mit Maschinengewehren nach Waldfrieden gesandt mit dem Auftrag, dort Waffen zu suchen. Sie fanden zwar keine einzige Militärwaffe und weder Drucksachen noch Briefe, die den Verdacht hätten stützen können; erschossen wurde Hans Paasche aber doch. Ueber diese militärische Aktion veröffentlichte die Berliner Zeitung „Die Freiheit“, das Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, den folgenden, in allen Einzelheiten wahren Bericht:

„Am Freitag, dem 21. Mai, um 3 Uhr weilte Hans Paasche an einem zu seinem Gut gehörigen See. Er hatte soeben gebadet, als er von dem Gendarmerie-Wachtmeister Wendlandt aufgefordert wurde, in sein (Paasches) Haus zu kommen, weil er ihm etwas mitteilen wolle. Ahnungslos ging Paasche, der nur mit Badehose und Jakett bekleidet war, mit. Als er sich auf zirka 100 Meter dem Hause genähert hatte, sah er an der Böschung versteckt mehrere Soldaten. Paasche, der sich das plötzliche Auftauchen von Soldaten offenbar nicht erklären konnte und wohl eine Falle fürchtete, machte Kehrt. Darauf wurde von 3 Soldaten auf ihn Feuer abgegeben, ein Schuß traf ihn ins Herz und führte den sofortigen Tod herbei. Paasches Haus wurde einer Haussuchung unterzogen. Hierbei wurden einige Nummern der „Roten Fahne“ und der „Freiheit“, sowie die Wahlliste zu den Gemeindewahlen gefunden und beschlagnahmt. Frohlockend erklärte der führende Oberleutnant der Hausdame: da haben wir ja ausreichendes Belastungsmaterial. Im Uebrigen war die Haussuchung ergebnislos. Wachtmeister Wendlandt, der Paasche vom See heraufgeholt hatte, hat wiederholt betont, Paasche sei von ihm nicht verhaftet worden, dazu habe er auch kein Recht gehabt. Unter diesen Umständen handelt es sich bei der Erschießung um einen glatten Mord; da Paasche nicht verhaftet war, stand es in seinem Belieben, ob er weiter mit dem Gendarm gehen wollte. Er war, solange die Verhaftung nicht ausgesprochen war, völlig frei in seinen Bewegungen und Entschließungen. Zu seiner Entfernung lag auch aller Grund vor, weil er schon häufig militärischen Willkürakten zum Opfer gefallen war. Auch beim letzten Kapp-Putsch war er von verschiedenen Seiten bedroht worden.“

Obwohl die Schuldigen bekannt sind, ist niemand wegen dieser empörenden Tat bestraft worden. Die Staatsanwaltschaft in Schneidemühl antwortete dem Rechtsvertreter der Kinder Paasches auf eine Anfrage nach dem Stande des Verfahrens gegen die Schuldigen: das Verfahren sei „eingestellt“ worden, weil der Tod Paasches „lediglich auf ein Zusammentreffen nicht voraussehbarer unglücklicher Umstände zurückzuführen“ sei, „für die niemand strafrechtlich verantwortlich gemacht werden“ könne. Mit Recht wurde in einer Resolution der Berliner Friedensgesellschaft erklärt: „daß es eine ewige Schmach und Schande der deutschen Justiz sein würde, wenn diese abscheuliche Tat wirklich dauernd ungesühnt bliebe“. Auch in weiteren Kreisen erregte es Erstaunen, daß man auf das Gut dieses Pazifisten, der in Schriften und Reden so eindringlich von der Anwendung der Waffengewalt abgeraten hatte, 60 Soldaten mit Maschinengewehren schickte, die nach einem Waffenlager suchen sollten, während Gutsbesitzer, die tatsächlich den dringenden Verdacht erregt hatten, daß sie große Mengen von Waffen aufbewahrten, um sie bei der nächsten Gelegenheit zu reaktionären Zwecken zu benutzen, von jeder Haussuchung verschont blieben. Dem deutschen Volk ist auch niemals eine Aufklärung darüber gegeben worden, wie die Personen, die die militärische Aktion anordneten, den Verdacht, daß Hans Paasche Waffen versteckt halte, zu begründen versuchten.

Das Andenken an Hans Paasche muß allen teuer sein, die sich die Aufgabe gestellt haben, das Leben der Menschheit schuldloser und glück-

licher zu gestalten. Besonders aber die radikalen Kriegsgegner müssen dankbar dieses Friedenshelden gedenken.

Richard Floch (Wien):

KURZER BLICK INS AFFENHAUS

I.

Heiliger Bim-bam!

„Wie die „Literarische Welt“ meldet, sollen Journalisten von der katholischen Kirche kanonisiert werden. Es handelt sich um die Franzosen Camille Ferron und Filibert Vran, die am Ende des vorigen Jahrhunderts in Lille eine katholische Zeitung herausgaben. Die Zeitung ging schlecht, und die frommen Redakteure gründeten eine Textilfabrik, um mit dem Gewinn die Zeitung aufrecht zu erhalten. Die fromme Tätigkeit der beiden wird noch heute in Lille höchst verehrt und auf die Bitte der Bevölkerung beschloß der Vatikan, die Journalisten zu kanonisieren.“

Unter Kanonisieren ist hier nicht: mit Kanonen erschießen gemeint. Da gelegentlich die Leute Kirchen gründen oder unterstützen, um Textilfabriken aufrechtzuerhalten, halte ich zwar nicht die Tätigkeit, aber die beiden Journalisten als gegenteiliges Beispiel für sehr verehrungswert.